

**Hygienische Ratsschlüsse für Erzieher.**

Ein bekanntes und oft angeführtes Mahnwort sagt, daß es leichter sei Krankheiten zu verhüten als zu heilen. Leider sehen die meisten Menschen die Wichtigkeit dieser Behauptung erst dann ein, wenn sie bereits genötigt sind, Heilung für Krankheiten zu suchen, deren Ausbruch sie sich selbst zugeschrieben haben, die sie aber hätten verhüten können, wenn sie der weisen Bibel-mahnung gefolgt wären: „Mein Kind, prüfe, was deinem Leibe gesund ist, und was ihm nicht gesund ist, das gib ihm nicht!“ Welches auch immer die Ursachen der selbstverschuldeten Krankheiten sein mögen — Unvorsichtigkeit, Leichtsin, Ausschweifungen aller Art — ein Hauptgrund ist jedenfalls in der Unwissenheit darüber zu suchen, was eben dem Leibe gesund ist und was nicht. Es ist deshalb eine ernste Pflicht der Eltern und aller derer, denen die Erziehung junger Menschen anvertraut ist, diese schon früh mit allerlei Vorschriften, welche sie über die Wichtigkeit der Abhärtung, der Gesunderhaltung ihres Körpers usw. aufklären, nicht nur theoretisch bekannt zu machen, sondern auch dafür zu sorgen, daß diese Vorschriften auch praktisch angewandt und innegehalten werden.

Ein Hauptfordernis zur Erhaltung der Gesundheit ist die Keillichkeit. Dieses Wort kann nicht oft genug gesprochen und nicht dringlich genug besonders den Müttern ans Herz gelegt werden. Sie am meisten sind dafür verantwortlich zu machen, wenn ihren erwachsenen Kindern später diese Kardinaltugend mangelt.

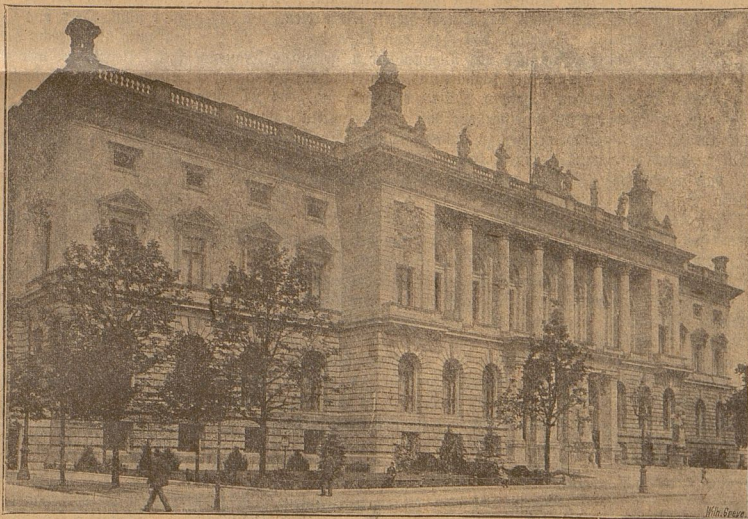
Es ist erstaunlich, wie harmlos gewöhnlich die Kleinen in bezug auf Keillichkeit sind. Man beobachtet sie während des Spielens auf der Straße, auf dem Spielplatz! Dickter Staub oder Nase des Bodens hindert nicht das Spiel mit dem sogenannten Ältern (Knickern, Mürmeln, Schuffeln), das im Frühjahr, sobald der Schnee zu schmelzen beginnt, betrieben wird. — Blutige Schlachten werden geschlagen, bei denen der mit den Händen aufgeraffte und in die Luft geschleuderte Straßenstaub den Pulverdampf verfinstlicht. — Lustig fliegen, namentlich im Frühjahr, die Wälle in den Staub, in Rot, in Pfützen. Vielleicht, daß die unsauberen Hände flüchtig

an der Schürze, an Taschentuch oder Jacke abgewischt werden — Mutter wird's schon wieder waschen oder bürteln! Andernfalls wird mit den beschmutzten Fingern das Frühstücksbrot, der Apfel, an dem gerade gegessen wurde, ruhig weiter zum Munde geführt. Es schmeckt eben doch! Was ist auch an Straßenstaub Unsauberes? Das ist doch „reiner Schmutz!“ Daß die Fingernägel tiefe Kratzer zeigen, wird von den Kindern gewöhnlich erst dann bemerkt, wenn man sie darauf aufmerksam macht. Aber geschieht dies immer? Ein Kind weiß nicht, daß es, mit schmutzigen Händen essend, Krankheitskeime in sich aufnehmen, daß es sich bei wenn auch nur leichten Verletzungen durch Be-

\* Gute Gewöhnung ist ein mächtiger Faktor! Wer früh gelernt hat, die Hände rein zu halten, der wird auch als Erwachsener seinem übrigen Körper öftere Wasserbehandlung nicht vorenthalten, der wird auch in Kleidung und Wohnung, bei der Bereitung der Speisen usw. auf Sauberkeit bedacht sein. Er besitzt damit schon ein wichtiges Abhärtungs- und Vorbeugungsmittel gegen allerlei Krankheiten.

Daß es Sache der Mütter, deren Stellvertreterinnen, bezw. Erzieherinnen ist, ein Kind sauber zu halten, so lange dieses es nicht selbst tun kann, es also täglich von Kopf bis zu Fuß zu baden, sein Haar zu pflegen usw., ist wohl selbstverständlich. In reiferen Jahren wird ein so gewöhntes Kind schon von selbst an dieser ihm lieb gewordenen und für gut erkannten Lebensweise festhalten.

Bei der Körperpflege spielt auch die Keilhaltung der Mundhöhle eine wichtige Rolle. Man leite deshalb die Kinder früh schon an zu einer regelmäßigen Zahn- und Mundpflege. Man gewöhne sie beizeiten daran, morgens und nach den Hauptmahlzeiten die Zahnbürste zu benutzen und den Mund auszuspülen, um Speisereste und aus ihnen entstehende üble Gerüche aus der Mundhöhle zu entfernen. Von Zeit zu Zeit sind die Zähne der Kinder vom Zahnarzt zu untersuchen. Hohl werdende Zähne sind auszubessern und ihnen etwa anhaftender Zahnstein ist zu entfernen, da dieser oft das Hohlwerden veranlaßt. Auch gestatte man den Kindern nicht, Nüsse, harte Zuckerstücke, Zwirnsfäden dergleichen zu zerbeißen. Dadurch wird der Schmelz der Zähne beschädigt, er bekommt Risse und der innere weiche Kern wird bloßgelegt, wodurch der Verlust des verletzten Zahnes unausbleiblich wird. Gesunde Zähne sind aber auch ein Hauptfordernis für einen gesund bleiben wollen Menschen. Wer die Zähne früh verliert und sie nicht bald durch künstliche, die ja allerdings nur ein schwacher Ersatz für die eigenen sind, ersetzen läßt, der wird die Nachlässigkeit an seinem Magen zu büßen haben. Dieser versagt nämlich, wenn ihm mangelhaft zerleinerte Speisen zugeführt werden. Also auch um des Magens willen Sorge für gewissenhafte Zahnpflege der Kinder! Man halte auch streng darauf, daß diese nicht zu heiß, aber auch nicht zu kalt essen und trinken, und



**Das Abgeordnetenhaus in Berlin**

ist eines der wichtigsten und prächtigsten Gebäude der Reichshauptstadt. Im Jahre 1893 wurde es begonnen und 1898 vollendet. Es ist nach den Plänen von F. Schulze erbaut und schließt sich mit seiner Front, in italienischer Hochrenaissance, den monumentalen Bauten der Prinz Albrechtstraße harmonisch an.

rühren dieser mit unsauberen Fingern Blutvergiftungen, daß z. B. der dem Gelbe anhaftende Schmutz ansteckende Leiden ihm übermitteln kann. Es weiß nicht, daß ungewaschene Hände, schwarze und zu lange, aber auch zu kurz gehaltene Fingernägel unschön wirken, und daß die letzteren überdies ihren Zweck, die Fingerspitzen und die in ihnen ruhenden Nervenenden zu schützen, nicht erfüllen können. Man sage dies dem Kinde und halte es unnachlässig daran fest, daß es sich häufig tagsüber die Hände mit Wasser, Seife und Bürste säubert, besonders vor dem Essen, wenn ihm auch das Verständnis für das Warum dieser Notwendigkeit noch nicht aufgehen sollte.

daß sie langsam und gründlich kauen, damit die Speisen gehörig eingespeichelt werden, da dieses bekanntlich zur Gesunderhaltung des Magens, jenes zur Gesunderhaltung der Zähne und des Magens unbedingt erforderlich ist. Das Reinigen der erlernten von Speiseresten mit Nadel, Gabel oder sonst einem andern spitzen, ungeeigneten Gegenstande ist nicht nur vom hygienischen, sondern auch vom Standpunkt des „guten Tons“ aus unbedingt zu verbieten.

Man lehre auch die Kinder schon früh das Surgern, einmal aus Reinlichkeits-, dann aber auch aus Gesundheitsrücksichten. Bei auftretenden Halskrankheiten und dabei nötig werdenden Halspflüngen ist jenen leichter beizukommen, wenn das Kind gurgeln gelernt hat und weiß, daß man die heilende Flüssigkeit nicht etwa runterzuschlucken darf.

Es sei auch hier gleich darauf hingewiesen, wie verkehrt es ist, Kindern den Arzt als Schreckgespenst hinzustellen, mit dem man es bedroht, und vor dem es sich fürchten soll. Man stelle ihn ihm vielmehr als einen Freund hin, der die Abücht hat, seine Schmerzen zu lindern und ihm zu helfen. Dann wird sich der kleine Kranke lieber und williger von ihm untersuchen lassen und sich weniger ungern den ihm vielleicht unangenehmen und unangenehmen Verordnungen des Arztes fügen.

Wiel gefährdigt wird auch, und zwar nicht nur von Kindern, gegen die Augen, teils aus Leichtsinne, teils aus Nichtkenntnis der aus einem Mißbrauch der Sehkraft oft entstehenden fühligen Folgen. An Sommerabenden, an denen es sich im Freien angenehmer sitzt als in der dumpfen Stube, und an denen so gern das Lampenöl gepart wird, sieht man so oft die mehr oder minder Kleinen auf niederm Schemel vor der Haustür hocken. In gebückter Stellung halten sie die in den Schulen leider noch immer im Gebrauch befindliche dunkle Schiefertafel auf den Knien, um sie im Zwielichte mit Zahlen oder Buchstaben zu bemalen. Oder sie halten ein Buch dicht vor die Augen, um noch ihr Lesestück einzuräuben. Macht man darauf aufmerksam, daß es zum Lesen und Schreiben bereits zu dunkel sei, so finden die Kinder stets, daß sie „noch sehr gut sehen“ können. An trübigen Wintertagen sitzen sie auf dem Stuhl am schmalen Fensterbrett, um im Dämmerdunkel noch schnell ihre Schularbeiten zu erledigen.

Wie viele Eltern bedenken wohl, daß einerseits durch ungeeignete Körperhaltung beim Lesen und Schreiben allerlei Schäden, wie Rückgratverkrümmungen, schiefe Schultern usw. bei dem noch in der Entwicklung begriffenen kindlichen Organismus die unausbleiblichen Folgen sind.

Wie viele Eltern machen sich klar, daß andererseits das fohbare Augenlicht ihrer Kleinen durch Anstrengung der Seheorgane im Zwielicht dauernd Schaden nimmt? Augenentzündungen, Schwächung der Sehkraft, Kurzsichtigkeit, sind die unangenehmen Leiden, durch welche das Kind für die Nachlässigkeit, Nachgiebigkeit oder Unachtsamkeit — wohl auch Unkenntnis auf hygienischem Gebiet — seiner Eltern zu büßen hat, die es nicht auf das Nachteilige seines Tuns aufmerksam machen, beziehungsweise es nicht nachdrücklich genug davon zurückziehen.

Unbedingt zu verbieten ist auch die Unsitte, die man sogar häufig bei Erwachsenen beobachten kann, während desfahrens zu lesen oder lange zum offenen Fenster eines sich in voller Fahrt befindenden Bahnzuges hinauszusehen. Die Augen werden durch das fortwährende Schwanke und Tanzen der Buchstaben, die sie festhalten wollen unnützig und über Gebühr angeanstrengt. Die scharfe Zugluft während desfahrens aber kann scharfe Entzündungen der Augen, ja Erblindung zur Folge haben, ganz abgesehen davon, daß die im Rauch der Lokomotive mitgeführten Kohlentelchen, Fäulchen usw. beim Eindringen ins Auge gefährliche Verletzungen und oft bleibende Krankheiten dieses wichtigen Organs herbeiführen können.

Wiel sind der Sünden, die sich der Mensch gegen sein höchstes Gut, die Gesundheit zuzuschulden kommen läßt, viel könnte gebessert werden durch Selbstbeobachtung und durch Nichtvernachlässigung so einfacher und so bekannter hygienischer Forderungen, wie die

wenigen hier angeführten, deren Liste sich allerdings noch bedeutend verlängern ließe.

Es ist eine Pflicht der Nächstenliebe, solche, welche ihnen zuwiderhandeln, seien es Kinder oder Erwachsene, auf das Schädliche ihres Tuns in ihrem eigenen Interesse hinzuweisen, selbst auf die Gefahr hin, tauben Ohren zu predigen oder gar mehr oder minder unfreundlich als unerbetener Ratgeber abgewiesen zu werden. Die Erzieher aber jeden Geschlechts und jeder Art dürfen nicht müde werden, ihre Zöglinge stets wieder auf das Unhygienische übler Gewohnheiten aufmerksam zu machen, bezw. sie davon zurückzuhalten, sei es durch Belehrung, durch Ermahnung, oder, wenn es sein muß, durch Strafe. Der so unermüdlich Belehrte wird doch zur Erkenntnis dessen gelangen, „was seinem Leibe gesund ist“, und wird dann selbst wieder in seinem Teil dazu beitragen, die auf hygienischem Gebiete gewonnenen Einsichten weiter zu verbreiten.

Selene Brehm.

### Miß Nellies Freier.

Roman von Arthur Zapp.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

V.

**N**im Abend dieses aufregungsreichen Tages war Leutnant von Ofers eifrig mit Briefschreiben beschäftigt. Ein leises, schüchternes Klopfen unterbrach ihn plötzlich bei seiner eifrigen Arbeit.

Neugierig hob der Leutnant den Blick in der Richtung der Tür. Wer konnte es sein? Sein Freund Bobo von Knapphausen war es nicht, der klopfte kurz und energisch und riß im nächsten Moment die Tür auf, ohne eine besondere Einladung zum Eintritt abzuwarten. Der Besuch war es auch nicht, denn er hatte das Privilegium, jederzeit, ohne anzuklopfen, bei seinem Herrn einzutreten.

„Herein!“ rief Herr von Ofers. „Eine wie ein Dienstmädchen u gekleidete Frauensperson öffnete zaghaft und blieb blöde auf der Schwelle stehen. Herr v. Ofers erinnerte sich, das Mädchen bereits in einer der von ihm besuchten Familien der Stadt gesehen zu haben, konnte sich aber im Moment nicht bestimmen, in welcher.

„Was wünschen Sie?“ fragte er und legte den Federhalter hin.

„Sie entschuldigen, Herr Leutnant,“ begann das Mädchen endlich, „ich diene bei Geheimrat Gerlach. Das Fräulein möchte Sie gerne sprechen.“

„Fräulein Gerlach?“ rief der Leutnant überrascht und drehte sich ganz zu der Sprechenden herum.

„Nicht doch. Das amerikanische Fräulein, Herr Leutnant.“

Der Offizier sprang lebhaft auf seine Füße.

„Miß Nellie?“ entfuhr es ihm unwillkürlich.

„Miß Davenport verbesserte er sich rasch, während eine dunkle Röte sein Gesicht überflutete.

Das Dienstmädchen nickte.

Der Leutnant hatte sich rasch von seinem Staunen erholt.

„Sagen Sie dem gnädigen Fräulein,“ beschied er, daß ich mir morgen Vormittag erlauben werde —“

Das Kopfschütteln des Mädchens veranlaßte den Sprechenden sich zu unterbrechen und seine Augen fragend auf die vor ihm Stehende zu heften.

Das Mädchen deutete auf die Tür.

„Das gnädige Fräulein wartet.“

In dem Gesicht des jungen Offiziers malte sich ein tiefes Befremden.

„Wartet?“ wiederholte er unwillkürlich.

„Ja, im Flur, und das gnädige Fräulein läßt den Herrn Leutnant fragen —“

Aber der Offizier hörte nicht mehr, er hatte sich rasch der Tür genähert und dieselbe aufgerissen. In dem halb dunklen Hausflur sah er eine weibliche Gestalt.

„Mein gnädiges Fräulein,“ sagte er mit gedämpfter Stimme.

Die Gestalt näherte sich rasch und trat an dem Offizier vorüber ins Zimmer. Er folgte ihr und schloß die Tür.

Leutnant von Ofers hätte in der ihm Gegenüberstehenden Miß Nellie nicht erkannt. Sie, die sonst so schlank, ebenmäßig gemachene hatte heute eine ungeheure Taille, und eine Schulter erschien höher als die andere.

Jetzt hob sie den dichten Schleier, der ihr Gesicht verhüllte. Sie war im Gegenjag zu dem Offizier, dessen sich eine fürchtbare Erregtheit bemächtigt hatte, durchaus ruhig und zeigte ihre gewöhnliche Sicherheit und Unbefangtheit. Sie lächelte ihn schelmisch an.

„Es ist eigentlich ein Anachronismus,“ sagte sie, „sich im Sommer zu maskieren. Aber es hätte mich auch jemand zu Ihnen hineingehen sehen können und es ist nicht gerade unbedingt nötig, daß morgen die ganze Stadt von meinem Besuche bei Ihnen weiß.“

„Gnädiges Fräulein befehlen?“ fragte der Leutnant, dem nichts weniger als behäuflich zu Mute schien.

„Ich bitte Sie um eine Unterredung, Herr von Ofers.“

„Ich stehe sofort zu Diensten,“ erklärte der Leutnant eifrig, „gnädiges Fräulein gestatten mir —“ Er wollte sich denn zu der Ecke eilen in der sein Säbel stand. Aber Miß Nellie hielt ihn zurück.

„Nein, nein, nicht draußen. Hier bitte.“

„Hier — bei mir?“ — stammelte der Leutnant erschrocken und sah seinen Besuch ungewiß an.

„Gewiß,“ gab die Amerikanerin unbefangene zurück.

„Warum nicht? Draußen ist es uncomfortabel. Es ist dunkel, man kann sich nicht einmal ins Gesicht sehen.“

Der Offizier fuhr sich mit der Rechten an seinen Halsstragen und legte auch sonst eine nervöse Umrage an den Tag.

„Aber bedenken doch, gnädiges Fräulein —“ begann er abermals, „ich halte es für meine Pflicht —“

„Mich auf das Bedenliche meines Besuchs bei einem jungen Mann aufmerksam zu machen,“ fiel sie lächelnd ein, als er verlegen stockte. „Ich fürchte mich nicht, Herr von Ofers. Ich nehme alle Folgen auf mich und spreche Sie auch von aller Verantwortung frei. Uebrigens, wer soll denn in dem Aufzug erkennen? Zum Ueberflus habe ich mir da noch —“

„Sie deutete auf das Dienstmädchen, das zur Seite stand — „eine Anstands dame mitgebracht.“

Sie wurde plötzlich ernst, da Herr v. Ofers immer noch keine Miene machte, ihr einen Sitz anzubieten.

„Die Hauptsache ist,“ fuhr sie fort, sich stolz in die Höhe richtend, „daß ich, was ich tue, vor mir selbst verantworten kann. Und das kann ich in diesem Falle vollkommen. Ich komme in einer sehr ernsten Angelegenheit. Sie können mir wirklich ohne alle Stempel für ein halbes Stündchen Gastfreundschaft gewähren. Oder fürchten Sie vielleicht, daß mein Besuch Sie kompromittieren könnte?“

Der Offizier biß sich auf die Lippen. Eine glühende Röte schoß ihm ins Gesicht. Er schob hastig den Sofatisch beiseite und deutete einladend auf das Sofa.

„Verzeihung! Darf ich bitten! Von mir ist natürlich nicht die Rede, sondern allein von dem gnädigen Fräulein.“

In Miß Nellie gewann jedoch schon wieder der Schelm die Oberhand.

„Gestatten Sie, sagte sie und öffnete den langen Regenmantel, der sie vom Hals bis zu den Füßen einhüllte, „gestatten Sie, daß ich mich zuvor demaskiere.“

Sie entlebte sich des warmen Mantels und zweier Schals, von denen sie den einen um die linke Taille geschlungen hatte, um ihrer Gestalt ein anderes plumperes Aussehen zu geben. Nun endlich nahm sie auf dem Sofa Platz, während sie zugleich ihrer Begleiterin durch eine Handbewegung bedeutete, sich auf einen in der entferntesten Ecke stehenden Stuhl zu setzen. Aber anstatt ihr überraschendes Erscheinen, dessen verwirrenden Einfluß der junge Offizier noch immer nicht ganz überwunden hatte, zu erklären, ließ die Amerikanerin ihre Blide neugierig im Zimmer hin- und herstreifen.

„Am längsten festsetzte ihre Aufmerksamkeit eine riesige Waffentrophäe, die dem Sofa gegenüber befindliche Wand zum großen Teil bedeckte. Da waren Waffen von den verschiedensten Zeitaltern und Nationen.

„Verzeihung,“ nahm Miß Nellie endlich wieder das Wort. „Es ist so interessant für mich. Ich war noch nie in einem Junggesellenzimmern.“ Und auf ein paar schwere Reiterpistolen aus dem vorigen Jahrhundert deutend, sagte sie, einen lauten Schauer makrierend: „Mit solchem garligen Ding wollen Sie dem armen Herrn Mißle ein Leben geben?“

„Wie, das gnädige Fräulein wissen?“  
„Von dem Duell freilich! Deshalb bin ich ja gekommen. Das Duell darf unter keinen Umständen stattfinden, Herr von Olfers.“

Der Leutnant konnte sich eines stillen Lächelns nicht erwehren. Ihr Selbstgefühl grenzte wirklich an Naivetät. Sie glaubte, sie brauche nur einfach zu befehlen, und der zwischen ihm und dem Ziegeleibesitzer bestehende Konflikt war aus der Welt geschafft.

„Aber das gnädige Fräulein sind doch bei dem etwaigen Duell zwischen Herrn Mißle und mir gänzlich beteiligt?“ wandte er ein. Sie drehte sich ihm lebhaft zu und sah die letzten Spuren seines Lächelns. Sogleich bemächtigte sich ihrer eine sichtlich Erregung. „Das heißt,“ fuhr es ihr hastig heraus, „ich soll mich nicht um Dinge kümmern, die mich nichts angehen? Wollen Sie das nicht sagen, Herr Leutnant von Olfers?“

„Ich meinte nur,“ versüßerte der Offizier höflich, „das gnädige Fräulein haben keine Veranlassung, sich über unseren unerquicklichen Ehrenhändel zu alterieren.“

„Keinen Grund? Wenn ich die Ursache bin?“ Sie sah ihm fest und forschend ins Auge. „Oder wollen Sie vielleicht leugnen, Herr von Olfers, daß ich die Ursache des Zwistes bin, der gestern Abend im Hotel Kronprinz zwischen Ihnen und Herrn Mißle ausgebrochen ist?“

„Das leugne ich nicht.“ Der Offizier hielt ihren immer noch starr auf ihn gerichteten Blick voll aus.

„Das gnädige Fräulein sind ja allerdings die Ursache, aber die vollständig unschuldige Ursache und es liegt daher meines Erachtens kein Grund für Sie vor, sich irgendwelche Vorwürfe zu machen, komme auch was da wolle.“

„So,“ nahm sie leidenschaftlich das Wort auf, „keine Ursache, wenn um meinetwillen Blut vergossen wird? Muß ich mir nicht Vorwürfe machen, daß ich zu freundlich gegen Herrn Mißle gewesen bin und daß ich ihn so, wenn auch ohne es zu wollen, veranlaßt habe, sich zu meinem Ritter aufzuwerfen, und gegen jedes Wort, das vielleicht im Gespräch über mich geäußert worden sein mag, eine übermäßige Empfindlichkeit an den Tag zu legen?“

Leutnant von Olfers sah die Sprechende überrascht an.

„Hat man dem gnädigen Fräulein vielleicht etwas über die Veranlassung meines Konfliktes mit Herrn Mißle mitgeteilt?“ fragte er.

„Nein, niemand mußte etwas bestimmtes darüber; aber ich kann mir ja denken, wie es gekommen ist. Ihre Animosität gegen mich ist bekannt. Sie haben es mir ja deutlich wieder während unseres Spazierrittes offen bewiesen, daß Sie mich für ein kindisches, unbedachtes, eigenwilliges Geschöpf halten, das man nötigenfalls mit Gewalt zur Vernunft bringen muß.“

Sie hatte sich warm geredet; ihr zarter, ein wenig blasser Teint hatte sich in eine flammende Röte verwandelt und ihre Augen blitzten. Man sah, wie tief noch die Erinnerung an die während ihres gemeinschaftlichen Spazierrittes stattgehabte Szene sie erregte.

„Aber mein gnädiges Fräulein,“ wandte der Offizier erschrocken ein, „es war ja doch nur —“

„Doch sie ließ ihn nicht ausreden.“

„Nein, nein, leugnen Sie es nicht!“ rief Miß Nellie beinahe heftig. „Ich bin Ihnen unsympathisch, Sie mögen mich nicht; darüber ist kein Zweifel. Nun,“ — sie lächelte, aber es war ein bitteres Lächeln, mit zudenden Mundwinkeln — „die Animosität ist gegenseitig. Verzeihen Sie meine Offenheit. Wie Sie mich deutlich behandelt haben, das hat mich erbittert, das hat mich aufs tiefste gekränkt. Sie haben mein Selbstgefühl tief verwundet. Möglich, daß ein deutsches Mädchen in gleicher Lage Ihre rauhe, rücksichtslose Entschlossenheit bewundert hätte. Uns Amerikanerinnen empört nichts so sehr, als ein Angriff auf unsere Selbständigkeit, auf unser

Recht der freien Verfügung über uns. Wir erkennen in keiner Weise eine Ueberlegenheit des Mannes über uns an. Wir lassen uns nicht bewachen und nicht bevormunden. Sie haben mein Selbstgefühl beleidigt, darum zürne ich Ihnen,“ aber freilich, — sie verfiel aus dem Ernst, indem sie das vorhergehende gesagt, wieder in einen leichteren neckenden Ton — „meine Animosität gegen Sie geht nicht so weit, daß ich danach Verlangen trüge, Ihr Blut um meinetwillen fließen zu sehen. Und wenn Sie auch den Zorn des galanten Herrn Mißle durch irgend eine Aeußerung über mich erregt haben, so grausam bin ich nicht, daß ich Sie deshalb mit Todesstrafe belegt wissen möchte.“

Leutnant von Olfers rang ein paar Sekunden schwer mit sich. Es war ihm peinlich, daß in bezug auf die Veranlassung des Duells von einer ganz falschen Voraussetzung ausging. Sollte er sie aufklären, sollte er ihr beweisen, daß er durchaus kein ernstliches Vorurteil gegen sie hatte und daß sie ihm Unrecht tat, wenn sie ihn haßte? Aber die Negung schwand schnell, wie sie gekommen. Wäre seine Erklärung nicht zugleich ein Indizium gegen seinen Freund Bobo von Knapphausen, und zugleich gegen den Meßor Nebelschütz und Herrn Mißle gewesen? Würde er mit einem Worte die Bemühungen der Bewerber um Miß Nelliens Gunst zu nichte zu machen? Nein, das wäre unedel, unvalierrnäßig gewesen.

Möchte sie ihn haßen, er bewarb sich ja nicht um ihre Liebe und um ihre Hand. Und so schweiz er. Miß Nellie aber nahm von neuem das Wort:

„Der Gedanke, daß zwei Männer sich um meinetwillen gegenseitig in Lebensgefahr bringen, ist mir unerträglich. Ich bin hierhergekommen, um meine deutschen Verwandten kennen zu lernen, und ich dachte, ein paar heitere schöne Monate hier zu verleben. Wollen Sie nun einen Schatten auf mein späteres Leben werfen, wollen Sie, daß ich dereinst mit Schauern an meinen hiesigen Aufenthalt zurückdenke? Ich bitte Sie, Herr von Olfers, versprechen Sie mir, daß Sie sich nicht mit Herrn Mißle schlagen werden.“

„Das steht nicht in meiner Macht, gnädiges Fräulein,“ entgegnete der Offizier ernst, im Stillen bewegt, denn ihre Worte und ihre bittende Stimme waren doch nicht ohne Eindruck auf ihn geblieben.

„Nicht in Ihrer Macht?“ entgegnete Miß Nellie aufs neue erregt. „Das heißt: Sie wollen nicht, Sie wollen mir beweisen, daß Ihnen meine Unruhe, daß Ihnen meine Bitten gleichgültig sind, daß ich nicht die geringste Macht über Sie habe, daß Ihr Herz gegen meinen Einfluß gefeit ist. Ich bin ja davon so überzeugt, Herr von Olfers, und wenn Ihr Mannesstolz es verlangt, so will ich ja hiermit die feierliche Erklärung abgeben, daß ich mich schwach und ohnmächtig Ihnen gegenüber fühle.“

Sie ging von dem bitteren wieder in einen leidenschaftlich lebenden Ton über.

„Ich appelliere an Ihr Gefühl als Mensch und als Kavaller. Ich kann nicht glauben, daß Sie ganz und gar unempfindlich gegen die Bitten einer Dame sein werden. Wenn auch ich es bin, die Sie bittet, ich bin doch immer eine Frau, und hat mir gesagt, daß die deutschen Offiziere es als eine Pflicht betrachten, gegen Frauen ritterlich und galant zu sein. Wollen Sie sich denn nun wirklich jeder Galanterie gegen mich entschlagen, Herr von Olfers?“

Der Offizier atmete schwer auf.

„Sie tun mir unrecht, gnädiges Fräulein,“ sagte er gepreßt. „Es hängt wirklich nicht lediglich von mir ab, ob das Duell zwischen Herrn Mißle und mir stattfinden wird oder nicht. Gestatten Sie mir, Ihnen die Sachlage auseinanderzusetzen. Sie können dann selbst urteilen. Ich habe wegen eines beleidigenden Ausdrucks, den er gegen mich gebrachte, Herrn Mißle heute Vormittag meine Forderung zukommen lassen.“

Miß Nellie machte eine lebhafte Bewegung des Unwillens.

„Ich war dazu gezwungen,“ verteidigte sich der Offizier, ihre Gedanken erratend. „Ganz abgesehen von meinen persönlichen Empfindungen, gebot mir meine Stellung als Offizier, die Beleidigungen nicht

mit Stillschweigen zu übergehen. Es wird Ihnen vielleicht schon bekannt geworden sein, wie peinlich strenge Anschauungen in allem, was die persönliche Ehre betrifft, im deutschen Offizierkorps herrschen.“

Sie nickte mit einer Miene, die ihre Mißbilligung ganz deutlich ausdrückte.

„Ich war also,“ fuhr der Offizier fort, schon durch meinen Charakter als Offizier an ganz bestimmte Maßregeln gebunden. Ich schickte dem Beleidiger meinen Kartellträger und machte zugleich dem Ehrenrat unseres Regiments die vorchriftsmäßige Anzeige von dem Vorfall. Der Ehrenrat ist heute Nachmittag zusammengetreten und hat den Spruch gefällt. Die Beleidigung ist keine so schwere, daß sie unbedingt mit den Waffen ausgetragen werden müßte. Falls der Beleidiger sich dazu verleihe, eine entschuldigende Erklärung abzugeben und den beleidigenden Ausdruck zurückzunehmen, so könnte auch ich unbeschadet meiner Offiziersrechte die Herausforderung zurückziehen.“

„Nun also“ — fuhr Miß Nellie freudig bewegt in die Höhe — „dann hängt es ja doch nur von Ihnen ab. Herr Mißle wird ganz sicher die gewünschte Erklärung geben und dann — dann Herr von Olfers, werden auch Sie ein Einsehen haben. Sie werden nicht wollen, daß ich mich noch länger in Angst und Aufregung verlehre. Wenn das Duell stattdände und einen glücklichen Ausgang nähme, ich,“ sie schauderte sich sichtbar — „ich hätte ja keine freudige Minute mehr, ich müßte mir ja mein ganzes Leben lang Vorwürfe machen.“

Sie schlug in ehrlicher Erschütterung die Hände vor ihr Gesicht, und als sie es nun wieder entbüllte und ihren sterblichsten Blick auf ihn richtete, sah er, daß helle Tränen in ihren Augen standen.

Der Leutnant fühlte, wie heiß es in ihm aufstieg. Er sah sie ganz verwundert, überrascht, fast erschrocken an. War sie es denn wirklich — Miß Nellie, die kaltberzige Kokette? Zu dem Verlauf weniger Minuten schien sich ein nicht unwesentlicher Umschwung in den Anschauungen des Offiziers über den Charakter der ihm Gegenüberstehenden — auch er hatte sich zugleich mit seiner Besucherin erhoben — zu vollziehen. In seinen ersten gebräunten Zügen spielte der Widerschein einer weicheren Empfindung, eines aufrichtigen Mitgeföhls.

„Ich verspreche Ihnen, Miß Davenport,“ sagte er, sichtbar bewegt, „daß ich, ohne weiter meine eigenen Empfindungen und Wünsche in dieser Sache zu betragen, meine Herausforderung zurückziehen werde, sobald Herr Mißle die vorgeschriebene Erklärung abgegeben hat. In Ihr junges Leben, Miß Davenport, soll kein trüber Schatten fallen, wenn ich es verhindern kann.“

Zu nächsten Augenblick fühlte der Offizier seine Hand mit impulsiver Kraft ergreifen und lebhaft gedrückt. „Dank, tausend Dank, Herr von Olfers!“ rief die Amerikanerin bewegt.

Sie standen einander gegenüber, Auge in Auge so nahe, daß er den Hauch ihres ungestümen gehenden Atems auf seinem Gesicht verspürte. Sein Herz begann höher zu pochen. Mit ihren unter der Erregung des Augenblicks lebhaft blitzenden Augen, mit dem dunkleren Zukarat ihrer Wangen und den sprechenden Mienen ihres leidenschaftlich bewegten Gesichts erschien sie ihm schöner als je.

„Und nun, Herr von Olfers,“ nahm sie wieder das Wort, ihre Hand aus der seinen lösend, „lassen Sie mich zu Herrn Mißle eilen.“ Sie zog mit rascher Bewegung ihre Taschenuhr. „Es ist die höchste Zeit.“

Sie ergriff ihre beiden Schals, und von dem schnell aufspringenden Mädchen unterstützt, maskierte sich, wie sie gekommen war. Leutnant von Olfers stand daneben, den Blick nachdenklich zu Boden gerichtet, mit den Zähnen an seiner Oberlippe nagend. Plötzlich wandte er sich mit einem energischen Rud der Amerikanerin zu, die eben ihren Regenmantel anlegte:

„Sie wollen sich in die Wohnung des Herrn Mißle begeben?“

(Fortsetzung folgt.)

# Der Löwe.

Nach dem Französischen von E. Börner.

(Gut heimgang) Lise zögerte noch und sagte schließlich, während sie ihm fest ins Gesicht sah, mit kindlicher Schalkhaftigkeit.

„Gut! ich will es Ihnen sagen, wenn Sie mir sagen, weshalb Sie den Platz des Herrn Tilbot eingenommen haben.“

Leon wurde verlegen, die Antwort konnte entscheidend sein, er hatte das Glück, eine Dummheit zu erfinden und antwortete:

„Ich weiß es selbst nicht.“

Lise brach in ein lautes Gelächter aus, sodas die ganze Tischgesellschaft aufmerksam wurde und nach ihr hin sah.

„Was hast Du Lise? — Was ist denn mit Ihnen los, Fräulein?“

Diese Fragen flogen von allen Seiten aus der Gesellschaft heran.

„Ich muß lachen,“ erwiderte Lise und lachte immer weiter, „weil der Herr Marquis . . .“

„Oho! . . .“ sagte Leon ganz leise, da er fürchtete, Lise könne seine Gulenpiegelei wiedererzählen, „oho! Sie werden mich doch nicht verraten!“

„Was ist denn los?“ frag man nochmals.

„Es ist nichts,“ entgegnete Lise, die sich mittlerweile beruhigt hatte . . . „nur ein toller Einfall.“

„Na warte Lise!“ rief ihre Mutter mit einem Stirnrunzeln, aus dem man eine ganze Rede herauslesen konnte.

„Ach! laß sie doch lachen,“ rief ihr Mann, „sie ist ja noch jung. Der Ernst des Lebens wird schon bald genug kommen.“

Er war schon gekommen. Das junge Mädchen fühlte, das sie zu weit gegangen war, als Leon ihr ganz leise zuflüsterte:

„Ich danke Ihnen, Fräulein, das Sie unser Geheimnis gewahrt haben.“

„Welches Geheimnis, mein Herr?“

„Nun, das von der List, die uns wieder vereinigt hat.“

„Das war nicht der Mühe wert,“ erwiderte sie wieder kühl.

„Und doch war es mir sehr wertvoll.“

Er begann alsdann ein heiteres und unterhaltendes Bild von seinen Bemühungen und seiner Fündigkeit zu entwerfen und wie er sich beeilt habe, als er ein Geräusch an der Türe hörte. Lise hörte ihn halb lachend, halb verdrießlich an und antwortete schließlich:

„Und alles das, ohne zu wissen, warum?“

„Ach! ich weiß es wohl,“ meinte Leon fast gerührt.

„Also doch!“ . . . bemerkte Lise.

„Aber ich wage nicht, es Ihnen zu sagen.“

„Sie mir!“

„Ja Ihnen.“

„Sie belieben mit mir zu scherzen, Herr Marquis.“

„Wenn ich es Ihnen sage, werden Sie mir antworten?“

„Aber.“ . . . erwiderte Lise, „ich weiß nicht. Es kommt ganz darauf an, was Sie mir sagen . . .“

Aber nein.“ fügte sie lebhaft hinzu, „ich will es garnicht wissen.“

Und doch mußte sie es. Das paßte aber unterm Marquis nicht in seinem Kram; er wollte sprechen, sei es auch nur, um gehört zu werden, er begann und sagte ganz leise:

„Es war heute Morgen.“ . . . „Dakt! halt!“ rief Lise ihn lebhaft unterbrechend, „Herr Tilbot will fingen.“

„Ein lächerlicher Herr, dieser Tilbot,“ bemerkte Leon, sehr enttäuscht, sich unterbrochen zu sehen, gerade in dem Augenblick, als er glaubte, mit seiner Erklärung beginnen zu können.

„Lächerlich?“ meinte Lise sehr überrascht, und warum wohl, Herr Marquis?“

Leon sah seinen Fehler ein; er war, ohne das er es wollte, wieder Löwe geworden; und wiederum verwirrt, antwortete er etwas heftig:

„Ich mag diesen Herrn Tilbot nicht.“

„Und warum?“

„Ich zürne ihm.“

„Aber Sie müssen doch einen Grund dafür haben?“

Leon mußte über sich selbst lachen und suchte sich so gut es ging, aus der Sackgasse, in der er hineingeraten war, herauszuziehen.

„Diesem Herrn Tilbot,“ fuhr Sterny fort, „kommt keine angeborene Heiterkeit sehr zustatten! Ich hätte Lust, ihm auch dies Lied wegzunehmen.“

„Das wird schwer halten,“ meinte Lise, „er will ja schon anfangen.“

„Das ist ganz gleich,“ flüsterte ihr Sterny zu; „ich werde ihm dennoch die Palme streitig machen.“

„Was Sie sagen!“

„Sie werden ja sehen!“

Herr Tilbot begann, er brachte vier Lieder, denen weder Versmaß noch Reime mangelten. In diesen Liedern verherrlichte er Frau Laloine, Herrn Laloine, Fräulein Laloine. Die jetzige Frau Gobillon und Herrn Gobillon, den jungen Ehemann.

Für jeden hatte er einige Liebenswürdigkeiten. Beifallspenden hallten durch den Saal, von allen Seiten beglückwünschte man den Sänger. Herr Tilbot triumphtierte; Lise war hingerissen, sie klatzte vor Entzücken und bedauerte nur, daß sie ihm die Quadrille abschlagen mußte.

Sterny aber war außer sich vor Freude, er ließ das junge Mädchen leise mit dem Ellenbogen und sagte zu ihr:

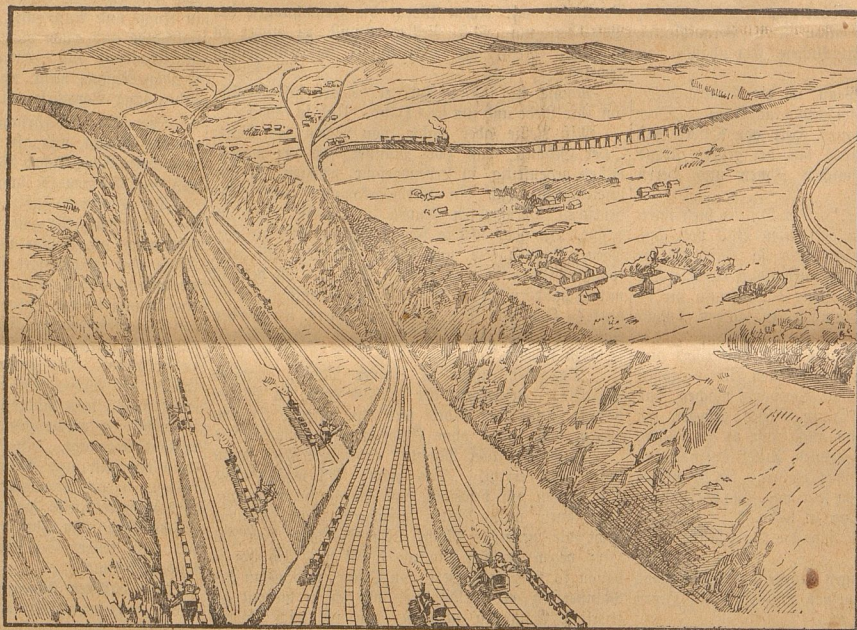
„Bitte verkünden Sie, daß ich auch fingen möchte.“

Lise erhob sich und klopfte mit ihrer hübschen Hand an das Glas. Alles sah neugierig nach ihr hin und erwarteten ein neues Lied von ihr. Als sie aber um Ruhe für den Herrn Marquis bat, hörte man allseits Ausrufe des Staunens und Worte der Anerkennung für seine Liebenswürdigkeit.

Sterny spielte ein gewagtes Spiel; er konnte sich leicht selbst vor dieser bürgerlichen Gesellschaft lächerlich machen; hatte sich bereits vor sich selbst lächerlich gemacht und fühlte es.

Mit gesenktem Kopf stürzte er sich mutig in die Gefahr, um die Katastrophe, die doch kommen mußte, zu beschleunigen:

„Verzeihen Sie, meine Damen und Herren,“ begann er, „dem geistreichen Liebe des Herrn Tilbot fehlte noch ein Vers, den ich



Die schwierigste Stelle am Panama-Kanal. (Text siehe Seite 31).

„Nun, wenn Sie es denn so gern wissen wollen: weil er Brautführer ist und als solcher das Recht hatte, Sie heute Morgen zu führen.“

„Dieses Recht hat ihn, wie mir scheint, nicht viel genutzt,“ meinte Lise lachend.

„Und dann, weil er bei Tisch den Platz an ihrer Seite haben sollte.“

„Einen Platz, den man ihm so schön freigehalten hat!“ erwiderte Lise wiederum lachend.

„Endlich, weil er die erste Quadrille mit Ihnen tanzen wird.“

„Leider hat er vergessen, mich dazu aufzufordern.“

„In diesem Falle nehme ich Sie für mich in Anspruch.“

„Wie, Sie wollten tanzen?“

„Allerdings,“ entgegnete Leon mit augenscheinlicher Freude; „ich möchte ihm alles fortnehmen; wenn ich neben ihm säße, würde ich ihm sogar seinen Teller leeren und seinen Wein austrinken.“

„Ach! der arme Herr Tilbot,“ bemerkte Lise lachend mit herzlichem Mitleid.

„Wir tanzen also den ersten Tanz zusammen, nicht wahr?“

„Wenn Sie es wünschen, gewiß.“

hinzufügen möchte.“

Herr Tilbot verneigte sich.

„Was wird nun kommen!“ rief man von allen Seiten.

Und nun erhob Sterny seine Stimme und begann fast eben so stolz wie Tilbot selbst zu fingen, indem er sich zunächst an Herrn und Frau Laloine wendete:

„Glücklich zu machen, ein köstliches Recht, Das Gott uns selbst drum beneidet.“

Und indem er auf Prosper Gobillon und seine Frau zeigte:

„Der Eltern Wert ist's, daß jeder von uns An Eurem Glück sich heute weidet.“

Und zu Herrn und Frau Laloine allein gewendet:

„Doch nicht vollendet ist Euer Wert, Es bleibt zu tun Euch noch eines.“

Und nun sich zu Lise wendend;

„Denn jeder, der auf schön Liedern sieht, Wünscht sich, war dies Glück doch deines!“

Aber Marquis, welche Schande! ein Gebicht aus dem Stegreif singst du und noch dazu bei der Hochzeit eines bürgerlichen Paares! Marquis was ist aus dir geworden! armer Marquis!



Leon hatte keine Zeit, sich derartigen Betrachtungen hinzugeben; denn kaum war er mit seinem Vortrag zu Ende, so ging ein Beifallsgetöse, ein Stampfen mit den Füßen und begeistertes Bravourrufen durch den Saal. Lise, die einen solchen Schluß nicht erwartet hatte, verbarg ihr heftig erröthendes Antlitz in beiden Händen; Frau Lalaine erhob sich in Freudenstränen, um ihre Lise zu umarmen und rief Tilbot zu:

„Ja, ja, Herr Tilbot, Sie hatten meine Lise vergessen!“

Herr Lalaine kam ganz aufgeregt heran, um an dieser Umarmungszene teilzunehmen; er reichte Leon die Hand und rief aus dem Grunde seines Herzens: „Ich danke Ihnen sehr, Herr Marquis, herzlichsten Dank!“

Auch die Mutter sprach ihm ihren Dank aus, man beglückwünschte ihn von allen Seiten. Es war ein Augenblick allgemeinen Beifalls, in dem alle ihre Blöße verließen, bis Gobillon rief:

„Zum Tanz! zum Tanz! Es sind schon Herrschaften im Saal.“

Leon bot Lise den Arm. Sie nahm ihn an; aber er fühlte, daß ihre Hand zitterte.

Sie war ganz verwirrt und verlegen; aber sie war weder traurig noch ärgerlich.

„Sind Sie mir böse wegen meiner Verse?“ fragte Leon das junge Mädchen.

„Oh! gewiß nicht,“ erwiderte sie milde; Sie haben meinen Eltern eine große Freude bereitet.“

„Und Ihnen?“

„Ich . . . ich fand Ihre Worte sehr hübsch,“ erwiderte sie niederschlagend.

Und sie löste behutsam ihren Arm, um einige ihrer jungen Freundinnen zu begrüßen, die sich im Saal eingefunden hatten, und von Herrn und Frau Lalaine empfangen wurden, wobei diese ihnen stolz über den gewaltigen Beifall berichteten, der das ganze Haus erfüllt hatte.

„Ist es wahr?“ fragten die jungen Mädchen neugierig, als Lise zu ihnen trat, „ist es wirklich wahr, daß der schöne Marquis einige Verse auf Dich gemacht hat?“

Wenn diese Worte in einem wohlwollenden Tone gesprochen worden wären, würde Lise es vielleicht gelehnet haben; man merkte aber den Worten „der schöne Marquis“ so sehr den Neid an, daß sie stolz erwiderte:

„Ja, es ist wahr.“

„Es scheint, Du hast eine Eroberung an ihm gemacht?“ bemerkte ein auffallend häßliches Mädchen.

„Ohne Zweifel hat er auch Dein Herz gewonnen?“ fügte eine andere hinzu.

„Wer weiß?“ erwiderte Lise, die ihre guten Freundinnen sehr dreist fand.

„Zunächst werde ich mich, meinte eine andere, „gleich für den ganzen Abend auffordern lassen, um ihn abweisen zu können.“

„Ah! das ist vergebliche Mühe,“ meinte die Häßliche, diese feinen Herren tanzen ja garnicht.“

„Verbiten Sie sich, meine Damen, er tanzt,“ bemerkte Stern, der sich langsam genähert hatte, indem er um eine Gruppe von Herren herumgegangen war; und als er Lise die Hand reichte, sagte er im Tone tiefster Verehrung:

„Gnädiges Fräulein haben doch nicht vergessen, daß Sie mir die Ehre erwiesen haben, mir die erste Quadrille zu versprechen?“

„Nein, mein Herr, nein,“ erwiderte Lise und bot ihre Hand.

Und diese zitterte immer noch.

XI.

Es war ein Glück für Stern, daß er, während er sich durch den Reiz, der von diesem schönen Rinde ausging und vielleicht durch seinen Erfolg so sehr fortstreifen ließ, keine Zeit fand, über alles, was er tat, nachzudenken. Er würde doch vielleicht einen Schrecken bekommen haben, wenn er einen Augenblick ruhiger Ueberlegung gefunden hätte, um das zu bedenken, was er an diesem Tage ganz entgegen seiner Gewohnheit an Ueberpantheit geleistet hatte. Der Zufall aber wollte es anders.

Das Orchester hatte das Signal zum Beginn des Tanzes gegeben und Stern nahm mit Lise Platz im Saal.

Lise war schön, schön wie man sich die Engel vorstellt mit der edlen Heiterkeit der Unschuld und der aufrichtigen Ruhe des Glückes. Diese Schönheit hatte Stern geblendet, er hatte sie lange betrachtet wie ein Wunderwerk der Natur, das sozusagen die menschliche Form verherrlicht, indem es zeigt, wie edel und anmuthig sie sein kann.

In diesem Augenblick aber erschien ihm Lise, die zitternd an seiner Seite saß, noch entzückender, als bisher. Ein unaussprechlicher Ausdruck von Glück, Furcht und Verwunderung lag über dieses so reine Gesicht ausgebreitet. Es ging im Herzen dieses Kindes etwas Ungewöhnliches vor, das sie entzückte und sie gleichzeitig mit Angst erfüllte. Ihr Herz zitterte in der Brust, es schien, als wenn ein Teil ihres Seins, der bisher in ihr geschlummert hatte, sich nunmehr zum Leben emporarbeiten wollte.

Gott verleihet dem Weibe dieses unaussprechliche Gefühl zweimal im Leben, das eine Mal, wenn die Liebe in ihr erwacht und zum anderen Mal, wenn sie sich zum ersten Male Mutter fühlt. Kein Winkel aber, keine Feder hätte dem lebhaft bewegten Entzücken Ausdruck geben können, das auf Lises Gesicht leuchtete: und auch Stern, der sie beobachtete, ließ sich davon durchdringen, ohne daß er sich Rechenschaft gegeben hätte von den unbekanntem Gefühlen, die er empfand. Er wollte sie ansprechen, seine Stimme aber stockte; sie wollte antworten, sie vermochte kaum ein Wort über die Lippen zu bringen.

So ging es ihnen während dieser ganzen Quadrille; erst als er sie auf ihren Platz zurückführte, fiel ihm ein, daß er sich nun von ihr trennen müsse; ganz leise fragte er sie:

„Tanzen Sie Walzer, Fräulein Lise?“

„Oh! nein mein Herr, nein,“ erwiderte sie mit einem Schütteln des Kopfes, das verriet, wie sehr sie es bedauerte, daß sie im Walzer, diesem schönsten Tanz für junge Mädchen, noch ungerührt sei.

„Dann möchte ich Sie,“ entgegnete Leon, „um einen anderen Contratanz bitten.“

„Ich habe bereits alle versagt, erwiderte Lise; aber . . . aber . . . Mama hat mir erlaubt, Galopp zu tanzen.“

„Wird dieser Tanz denn ein Galopp sein?“

„Ja,“ erwiderte Lise, „der nächste. Sie werden aber doch mit anderen Damen tanzen?“

„Nein, nur mit Ihnen!“

„Mit meiner Schwester wenigstens, ich ersuche Sie darum,“ sprach Lise in unruhigem und bitten dem Tone.

Mit der Neuvermählten? Sie haben recht,“ entgegnete Leon, „ich danke Ihnen, daß Sie mich daran erinnern haben.“

„Und ich danke Ihnen dafür, daß Sie mir diesen Gefallen tun wollen,“ sagte Lise mild und verständnisvoll lächelnd.

Leon überließ sie ihrer Mutter und ging in ein anderes Zimmer. Wider seinen Willen war er glücklich! und glücklich, warum? weil er dieses junge Mädchen in Unruhe versetzt hatte! Erbärmlicher Triumph für einen Mann, vor dessen Löwenblick die unerschrockensten Frauen, die über alles zu lächeln liebten, gezittert hatten.

XII.

Man frage nicht, warum Leon sich glücklich fühlte; er hätte es selbst kaum sagen können, denn die innerliche Bewegung, die ihn ergriffen hatte, war ihm ebenso neu, wie sie es für Lise war. Er dachte nicht entfernt daran, sich Rechenschaft darüber zu geben oder gar dagegen anzukämpfen; er befand sich wohl dabei und sah alles mit wohlwollenden Augen an. Wenn auch nicht alles ganz nach seinem Geschmack war, so wie es sich zutrug, so hatte er doch an dem einen eine besondere Freude: jene Leute hatten einen wirklichen Genuß.

Er versuchte, dem Zimmer, in dem sich Lise aufhielt, fernzubleiben; willenslos aber kam er wieder näher und warf seine Blicke zwischen zwei Männern hindurch, die die Thüröffnung besetzt hielten.

Lise tanzte, sie war aber augenscheinlich nicht bei der Sache; entweder schlug sie die Augen nieder, oder sie warf einen raschen und flüchtigen Blick im Saal umher.

Wen suchte sie wohl?

Leon hatte Angst, daß es ein anderer sein könnte; als er aber sah, daß sie, seit er in der Nähe war, nicht mehr umhersuchte, empfand er ein neues Glück, ein Glück, so lebhaft, daß er deshalb für sich bangte.

Dieses Bangen konnte in Leons Herzen nicht das Gefühl der Ungewissheit hervorrufen, wie dies bei Lise der Fall war; er fragte sich, was er empfinde und erböte vor sich selbst.

„Ach was!“ sagte er sich, „es ist kindisch von mir; ich werde,“ scheint mir, etwas fürcht: der gefälschte Wein ist mir zu Kopfe gestiegen. Ich bin etwas angetrunken, oder der Teufel hole mich! Es ist nicht möglich!“

Und um sich zu versichern, daß er nicht der Mann sei, der sich von einer kindischen Neigung beherrschen läßt, begann er Lise zu beobachten.

Lise tanzte mit einem schönen jungen Mann, der wohl ebenso schön wie er selbst, von einer einfachen Eleganz, der mit seiner Tänzerin ganz ungenugung plauderte, und ihr ohne Zweifel recht Interessantes erzählte, weshalb sie ihm aufmerksam zuhörte, der zudem so flott sprach, daß sie nur durch kleine Zeichen der Zustimmung zu antworten brauchte.

Bei diesem Anblick vollzog sich eine vollständige Ummwälzung im Herzen des Marquis. Er stellte einen Vergleich an zwischen sich selbst und jenem, einem Mann, der wahrscheinlich auch Kaufmann war und er fand, daß er nichts von jenem voraus hatte.

Leon fühlte eine grausame Enttäuschung, als er das Gesicht des jungen Mädchens so heiter und glücklich sah. Und doch empfand das arme Kind kein anderes Glück, als daß sie Leons Blick auf sich gerichtet sah; sie empfand darüber eine Freude, einen Stolz, ein Entzücken, das sie in diesem Augenblick nicht mehr ängstigte, weil er nicht neben ihr stand. Die Berührung seiner Hand, der Ton seiner Stimme konnten sie nicht mehr erzittern machen.

Ein sonderbarer Zweifel durchdrang das Herz Sterns.

„Sollte dieses einfache Kind eine Loden-Rokette sein?“ sagte er sich.

„Aha! wahrhaftig! Du bist zu ehrgeizig, meine Schöne; Du bist hübsch, aber Deine Ansprüche sind etwas unbescheiden, wie mir scheint.“

Dieser Gedanke rief plötzlich in dem Gesicht des Marquis einen Ausdruck voller Hochmut und Geringschätzung hervor. Lise, der diese Veränderung nicht entging, war so überrascht über diesen Blick, daß sie erblaste und Leon fest ansah, als wolle sie sagen: „Was ist das? Was haben Sie? Mein Gott, was habe ich Ihnen getan?“

Sie hörte nicht mehr auf ihren Tänzer und machte Fehler über Fehler.

Leon sah alles und war neugierig, ob es etwa ein abgekartetes Spiel sei, was sie da ausführte. Er nahm sich vor, sie zu erforschen, da er keineswegs Neigung hatte, sich von den Schlichen eines falschen Mädchens hintergehen zu lassen.

Mit diesen Gefühlen im Herzen ging er, als die Quadrille beendet war, mit sicherem selbstbewusstem Schritt, wieder ganz Salonheld, auf Lise und deren Mutter zu und sprach zu Frau Lalaine, ohne Lise dabei anzusehen:

„Ich muß Sie wohl, meine Dame, um Verzeihung bitten wegen meiner Bergeslichkeit. Als ich vorhin meinen Wagen verließ, fand ich in den Rissen diesen Haarring mit der kleinen Goldplatte; der Ring muß einem Ihrer Gäste entfallen sein, ich hatte ganz vergessen, denselben Ihnen zurückzugeben.“

Bei den Worten, „einem Ihrer Gäste“ sah Lise den jungen Mann erkannt an, als wolle sie ihm sagen: „Wie? Sollten Sie wirklich nicht gleich herausgefunden haben, daß es mein Ring ist?“

Frau Lalaine sprach ihm ihren Dank aus und bemerkte zu Lise gewendet:

„Du siehst, daß ich recht hatte, wenn ich Dir sagte, der Herr Marquis werde Dir den Ring zurückbringen.“

„Ah! er gehört also Ihnen, mein Fräulein?“ sagte Leon kühl, indem er ihr den Ring mit etwas hochmütiger Miene überreichte.

„Allerdings, mein Herr.“ erwiderte Lise, während sie die Hand ausstreckte, um den Ring in Empfang zu nehmen. Sie sah dabei Leon mit einer so eigentümlichen Miene an, als wollte sie sagen:

„Bin ich nicht bei Ihnen?“

Leon überreichte ihr den Ring mit der Fingerspitze.

„Gib her, Lise,“ bemerkte ihre Mutter, „ich werde ihn auf Deinen Finger stecken.“

„Nachher, liebe Mutter,“ erwiderte Lise mit einer Ungeduld, die sie kaum zu unterdrücken vermochte. Lise war blaß geworden, ihre Lippen bebten.

Leon war von seinem Versuch befriedigt und fragte mit etwas neugierter Höflichkeit:

„Grädiges Fräulein, haben, wie es scheint, ganz vergessen, daß Sie mir einen Galopp versprochen hatten?“

„Ich weiß nicht,“ entgegnete Lise in schmerzlichen Tone, „mein Mama es erlaubt.“

„Mit dem Herrn Baron? ohne Zweifel,“ sprach Frau Valoine.

Das Orchester spielte die ersten Takte eines Galopps.

Lise reichte Leon ihre Hand; sie traten an und tanzten durch den Saal, während die Menge den Tänzern Platz machte.

„Warum,“ fragte Sterny sie, „haben Sie Ihren reizenden Ring nicht wieder aufstecken wollen?“

„Oh! reizend!“ bemerkte Lise mit einiger Ueberwindung, „Sie glauben das ja wohl selbst nicht, was Sie da sagen; aber ich hänge sehr daran.“

„Es ist wohl ein Andenken?“

„Allerdings!“ antwortete sie, die Augen zum Himmel hebend, „ein teures Andenken.“

„Und des Sinnspruches, der auf der Platte eingraviert ist, erinnern Sie sich ohne Zweifel?“

„Gewiß, Herr Marquis,“ entgegnete Lise mit Anmut und Würde.

„Was man will, das kann man,“ sagt die Inschrift.“

„Gewiß, Herr Marquis, was man will, das kann man,“ wiederholte Lise mit einem schlecht unterdrückten Seufzer.

„Man muß großes Vertrauen in seine eigene Kraft haben, wenn man einen solchen Wahlspruch wählt,“ fügte Leon hinzu.

„Bis jetzt hat mir diese Kraft nicht gefehlt, und ich hoffe, daß sie mir niemals fehlen wird,“ antwortete Lise in großer Erregung.

„Geben Sie diese so nötig?“

„Aber wir tanzen ja nicht?“ bemerkte Lise verlegen.

Leon nahm das schöne Kind in seinen Arm und ergreift die Hand, in der sie jenen Talisman festhielt.

So tanzten sie, er sie mit seinem Blick verzehrend, sie mit gesenkten Augenlidern und ernstem Gesicht.

Plötzlich trat eine Träne in die Augen des jungen Mädchens und fiel auf seine Wange herab. Leon empfand einen peinlichen Schreck und, indem er Lise in einen kleinen Raum hinein zog, der als Spielzimmer diente, fragte er sie:

„Habe ich Sie etwa beleidigt, mein Fräulein?“

„Nein, Herr Marquis, gewiß nicht.“

„Warum weinen Sie denn?“

„Aber ich weine doch nicht, Herr Marquis.“

„Hören Sie mich an, mein Fräulein,“ sprach Leon mit freimütigem Ausdruck, „ich weiß nicht, was ich getan oder gesagt habe, was Sie hätte beleidigen können; wenn es aber doch ohne mein Wissen und gegen meine Absicht geschehen sein sollte, so bitte ich Sie um Verzeihung; ich verübere Ihnen auf mein Wort, daß eine derartige Absicht meinem Herzen gänzlich fern lag.“

Lise betrachtete ihn aufmerksam und antwortete mit traurigem Lächeln.

„Oh! mein Gott, hören Sie auf Herr Marquis, achten Sie nicht auf das, was ich sage, noch auf das, was ich tue. Sehen Sie, ich war als Kind so schwach, so leidend, daß man mir meine kleinen Fehler nachsah, vielleicht aus diesem Grunde habe ich eine allerdings lächerliche . . . eine alberne Empfindlichkeit beibehalten . . .“

„Aber inwiefern habe ich diese Empfindlichkeit zu reizen vermocht?“

„Fragen Sie mich nicht, Herr Marquis, lassen Sie uns tanzen, wenn ich bitten darf; ich habe nichts gegen Sie . . . ich versichere es Ihnen, daß ich wirklich nichts gegen Sie habe,“ fügte sie mit lebhafter Bewegung und einem Ausdruck der Wehmut hinzu.

XIII.

Die beiden vollendeten ihren Galopp und Leon brachte Lise zu ihrer Mutter zurück.

Fast gleichzeitig trat Tilbot an, um sein Recht in Anspruch zu nehmen; Lise aber sagte in sanft bittendem Tone:

„Noch nicht, Herr Tilbot. Ich fühle mich recht unwohl; ich habe Herzbeklemmungen . . . ich bin recht leidend. Mir ist so frohlich.“

Sterny betrachtete sie; sie wurde blässer, ihre Lippen bewegten sich in krampfhaften Zuckungen.

Ihre Mutter wurde bei diesem Anblick sehr aufgeregt und sprach ihr leise zu:

„Komm, komm mein Kind.“

„Ja, Mutter, ja!“ erwiderte sie mit gedrückener Stimme.

Und sie schleppete sich aus dem Saal hinaus, auf dem Arm ihrer Mutter gestützt.

„Was hat sie nur?“ rief Leon zu Tilbot gewendet.

„Ach Gott!“ entgegnete dieser mit einem Anflug aufrichtigen Mitleids! „Es ist immer daselbe, dieses schreckliche Herzfloppen; die geringste Anstrengung macht sie krank, eine heftige Aufregung glaube ich, wäre instände, sie zu töten.“

„Sie zu töten! sagte Leon erschreckt; „und ich . . . wer weiß? Als ich sie mit jenem geringfügigen Blick betrachtete, als ich ihr in so alberner Form ihren Ring zurückgab, der, wie ich wusste, nur ihr gehören konnte, und den sie nicht zurückgefordert hatte, obgleich sie wissen mußte, daß ich ihn hatte, vielleicht habe ich damit diese so zarte Seele gröblicher Weise verlegt, diese Seele, die sich so harmlos und heiter jugendlicher Freude hingab! O! du armes Kind! du Bedauernswerte! . . . ach! wenn ich daran denke! Es war eine Dummheit, eine nichtswürdige Tölpelheit!“

XIV.

Leon machte sich erste Vorwürfe. Mit der Eitelkeit und der Gefallsucht eines spröden Lademädchens seinen Scherz treiben, das möchte unterhalten sein; aber ohne jeden Grund die krankhafte Empfindlichkeit eines so schönen Kindes beleidigen, eines Kindes, das, nach der Liebe zu urteilen, die man ihr von allen Seiten entgegenbrachte, so gut, so wahr, so natürlich war, das war schlecht. Leon fühlte sich schuldig, er hatte albern, ja tölpelhaft gehandelt; er war wütend auf sich selbst. Mit dem Gefühl aufrichtiger Teilnahme verblieb er deshalb in der Nähe der Tür zu dem Zimmer, in das sich Lise mit ihrer Mutter zurückgezogen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Spruch.

Es ist das Glück ein flüchtig Ding Und war's zu allen Tagen; Und jagst Du um der Erde Ring, Du möchtest es nicht erjagen.

Leg' dich lieber ins Gras voll Duft Und singe deine Lieder; Plötzlich vielleicht aus blauer Luft fällt es auf dich hernieder.

Aber dann pack' es und halt' es fest Und plaud're nicht viel dazwischen; Wenn du zu lang es warten läßt, Mücht es dir wieder entwischen.

Geibel.

# Zum Glück der Kleinen!

Es gibt nichts Sonnigeres und Erfreulicheres als ein lachendes Kindergesicht, aus dem Gesundheit und ungetrübte Lebenslust strahlt. Und wir haben es in unserer Hand, wenigstens zum größten Teil, unseren Kindern das kostbare Gut blühen-der Gesundheit und ungestörter Lebensfreude zu bewahren, indem wir sie zunächst vor jeder Schädlichkeit schützen. Gegen diese Grundregel einer vernünftigen und gedehlichen Erziehung verstoßen wir — wenn wir den kleinen Wesen Bohnenkaffee geben. Der ersten wissenschaftlichen Autoritäten für die Erwachsenen schon die bedenklichsten folgen haben kann, ist für die Kinder im höchsten Grade nachteilig, weil er die normale Entwicklung des jugendlich zarten Organismus hemmend beeinflußt. Wir müssen den Kindern zum

täglichen Genuße ein Getränk vorsetzen, bei dem jede Möglichkeit einer schädlichen Wirkung absolut ausgeschlossen ist und das den Kleinen außerdem im Geschmack zusagt. Ein solches Getränk ist — wie Wissenschaft und Praxis in seltener Uebereinstimmung dargetan haben — Kathreiners Malzkaffee. Der „Kathreiner“ enthält den geringsten schädlichen Bestandteil, regt den Appetit, was ihn vor allen anderen „Malzkaffees“ auszeichnet, einen würzigen, vollen Kaffee-Geschmack. Mit Milch und Zucker gemischt, ist er das moderne Kinder-Getränk, wie es die Mütter und Aerzte wünschen. Will man den Kindern also eine dauernde Wohlfahrt erweisen, so gebe man ihnen täglich „Kathreiners Malzkaffee“ und achte nur beim Einkaufe genau darauf, daß man auch den echten erhält und nicht etwa eine der vielen minderwertigen Nachahmungen. — Der echte „Kathreiner“ kommt nur in geschlossenen Paketen zum Verkauf, die das Bild und den Namenszug des Pfarrers Kneipp als Schutzmarke führen. — Das merke man sich zum Wohle der Kinder! \* \* \* \* \*



### Vermischtes.

**Die schwierigste Stelle am Panama-Kanal.** Auf den Felsen von Panama, diesen wichtigsten aller modernen Kanalbauten, lenkt sich aufs neue die allgemeine Aufmerksamkeit, nachdem die amerikanische Regierung sich von der Unsicherheit der Arbeiten in ihrer letzten Art überzeugt hat. 1914 sollte der Kanal fertig sein, wenn sich keine unvorhergesehenen Schwierigkeiten einstellen. Die schwierigste Passage ist die Stelle am Culebra-Einschnitt, fünfzehn Kilometer von der Mündung in den Stillen Ozean entfernt, wo die Sohle des Kanalbettes 70 m unter das feste Niveau zu liegen kommen soll. Bei der enormen Menge von Terrain, welches hier ausgehacht werden muß, handelt es sich vorzüglich darum, möglichst viele Angriffspunkte herzustellen. Der Ingenieurbauerege hat daher folgendes auf unserem Bilde aus Seite 28 zur Darstellung gelangtes Untergrundsprojekt entworfen. Bei der erforderlichen Ausschüttung von täglich 10 000 Waggons Erd- und Felsmaterial im Gewicht von annähernd 100 000 Tonn macht sich die Anwendung zahlreicher Trockenbagger und die Anlegung einer ganzen Reihe Schienenwege für die Arbeitstätigkeit erforderlich. Die Plattformen der Einschnittsstufen nehmen nach dem Projekt je drei Geleise auf, von denen das eine für die Excavatoren, die anderen für den Materialtransport bestimmt sind. Die Transportgeleise erklimmen die Böschungen auf Auffahrtrampen, die von 500 zu 500 m angeordnet sind und verzweigen sich sodann auf der Höhe der natürlichen Talsohle nach den verschiedenen Entladenstellen. Auf den Rampen sind Steigungen von 6-7 pCt. und Zahnradbetrieb in Aussicht genommen. Für die unteren Schichten müßte die Steigung auf 10 bis 12 pCt. erhöht werden. Die Trockenbagger, die mit ihrem Jagen, Paternosterwerk die Ausschüttung des Kanalbettes und die automatische Füllung der Waggons vornehmen, müssen zum weit aus größten Teil neu angeschafft werden, da die von Löffels Betten noch herrührenden Maschinen arg verfallen sind. Schwieriger als diese Materialbeschaffung dürfte sich für die Folge das Anbringen der zahlreichen menschlichen Arbeitskräfte gestalten, denn das Klima in Panama ist heiß und dabei regnerisch, mithin ziemlich ungesund. Trotz dieser Schwierigkeiten wird der Kanal aber dennoch zu Stande kommen.

**Genußmittel und Hautausschläge.** Ein interessanter Fall. Der harmtägige Hautausschlag, den man Fenne oder Akne nennt, ist bekanntlich eine der unangenehmsten und verunzuerndsten äußeren Krankheitserscheinungen. Ueber dieses fatale, weiterverbreitete Uebel findet sich in der Berliner Klinischen Wochenschrift eine interessante Arbeit aus Prof. Siferss Klinik für Hautkrankheiten: „Die Akne und ihre Behandlung“ von Dr. Isaac, Vortrag mit Krankenvorstellung in der Berliner medizinischen Gesellschaft. In diesem Vortrage erhalten wir u. a. besonders wichtigen Aufschluß darüber, daß gewisse Genußmittel bei der Entstehung und dem Aufschreiten der Fenne eine nicht unbedeutende Rolle spielen. „Hierzu“ — führt Dr. Isaac aus — „muß bestimmt auch der Kaffee gerechnet werden, und es ist bei dieser Gelegenheit vielleicht nicht ohne

Interesse, darauf aufmerksam zu machen, daß die Zahl der genußmittelmäßigen Kaffeetrinker viel größer ist, als man gemeinlich annimmt. Die Sucht, in übermäßigen und häufigem Genuß starken Kaffees ein Analeptikum (Erregungsmittel) zu suchen ist zu einer weitverbreiteten Lebensgewohnheit geworden und unter den Fäulen namentlich von Acne rosacea (die typische Trinterakne), welche unsere Klinik aufgesucht haben, hat sich ein auffallend hoher Prozentsatz von chronischen Kaffeetrinkern gefunden, die an Hauptgehirnparalyse mit Neigung zu Acne rosacea laborieren.“ Der Bohnenkaffee ist demnach nicht nur — wie wissenschaftlich längst feststeht — ein gesundheitsgefährliches, sondern auch ein schönheitsgefährliches Getränk, insofern er die Entziehung und das Ueberhandnehmen häßlicher Hauterkrankungen begünstigt und fördert. Das sollte jede Frau und jedes Mädchen bedenken und schon aus diesem Grunde den regelmässigen Genuß des, außerdem noch Herz und Nerven schwächenden, Kaffees gänzlich meiden. Auch Tee ist kein harmloses Getränk. Dagegen kann man gegen die einheimischen Teesorten, sowie gegen guten Malzkaffee, z. B. den Rathreinerischen, nichts einwenden.

**Das „Gehör“ der Taubstummen.** Es gibt sehr wenige Taubstumme, die völlig taub sind, d. h. gar keinen Ton hören. Mit Hilfe eines Zuhörers, das die Grundschwingungen der Vokale wiedergibt, zeigte Dr. Warage, wie in der Pariser „Académie des sciences“ mitgeteilt wurde, daß gewisse Taubstumme sehr empfindlich gerade für tiefe Töne sind, während sie dieselbe Art von Tönen in höheren Noten nicht hören, es ist also genau das Gegenteil der Fall wie bei einem normalen D. Versuche, die im Laboratorium von M. Delage gemacht worden sind, haben gezeigt, daß gewisse niedere Tiere, denen es völlig an einem Hörsinn fehlt, doch sehr empfindlich für diese Töne sind. Man hat es danach mit einer Erziehung des Taubstummen und nicht des Gehörs zu tun. Diese Ausnahme wird durch die Beobachtung unterstützt, daß die nur für tiefe Töne empfindlichen Taubstummen niemals ihre Hörkraft entwickeln können, während andere Taubstumme nach Uebungen mit der Streue die menschliche Stimme sehr gut zu hören lernen.

### Weiteres.

**Im Konzert.** Mann: „Aber sei doch nur während der Musik einen Augenblick ruhig.“ — Frau: „Warum denn, auf dem Programm steht doch „Unterhaltungsmusik!““ („Zeit. Welt.“)

**Im modernen Theater.** Direktor (zum Publikum, das während der langen Pause nach dem dritten Akt ungeduldig wird): „Gedulden Sie sich nur noch einige Minuten, meine Herrschaften. Der Herr Verfasser muß jeden Augenblick mit dem ungarbearbeiteten vierten Akt eintreffen.“ („Wega.“)

**Triffliger Grund.** „Sie haben Ihren alten, treuen Diener plötzlich entlassen?“ — „Warum denn?“ — „Denken Sie, dieser Glende rief meiner Schwiegermutter nach: „Kommen Sie recht bald wieder!““ („Zeit. Welt.“)

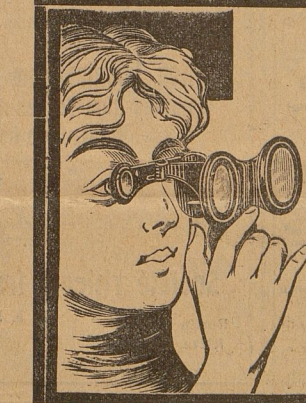
**Unverhört billig!!**  
**600 Stück um nur Mk. 2,90**  
 1 prächty. vergold. 24-stünd. Präzisions-Uhr samt Goldin-Kette, 3 Jahre schriftl. Garantie, 1 Pr. Leder-Geldbörse, 1 eleg. Taschentuchentwerfer, 1 Garnit. Double-Gold Manchetts u. Hemdknöpfe, alles m. Patentschloß, 1 prächty. Herren-od. Damen-Ring goldinirt m. Edelstein, 1 schöne Cravatt-Nadel mit Simill-Brillan, 1 hochleg. Damenbroche (Paris. Neuh.), 1 Paar Ohrgehäng. m. Simill-Brillanstein, s. täuschl., 1 f. Taschenuhrmesser, 1 f. geb. Notizbuch, 1 eleg. Cigarren-Spitze, 1 wöhrlich. Toilettenseife, 20 St. eleg. Correspond.-Gegenstände, u. noch 50 St. div. Gegenstände, im Hause unentzehl. Alles zusam. m. d. eleg. Uhr, d. allein d. Gold wert ist, kostet nur M. 2,90 Versandt per Nachnahme durch des  
**CENTRAL-EXPORTHAUS**  
**S. W. LOEFFLER, KRAKAU C 265.**  
 NB. Für Nichtpassendes Geld retour.

**Stottern** belliggründl. n. eig. Methode.  
 Dr. med. Ulrich, Sutfurort.  
 Langebrück bei Dresden.

**Alles**  
 für Dilettantenarbeiten.  
 Vorlagen für Laubsagen, Schnittzerei, Holzbrand etc., sowie alle Utensilien u. Materialien hierzu. (Illustr. Katal. f. 40 Pf.)  
 Mey & Widmayer, München 13.

**Cliches**  
 in Autotypie und Strichätzung  
 schnellstens und billigst.  
 Wilhelm Greve, Berlin SW.

**Brillen & Co.**  
 25 Jahre an Nurfab  
 Weltberühmt. Fabrikationsort  
 Operngläser Fernrohre Barometer zur Hälfte des Ladenpreises  
**Emil Stein Rathenow**  
 PRAEGLISTE GRATIS



**Hier sehe ich für 94 Pf.**  
 Das neueste Volksfreundwetterhaus mit Weckständer 1906 und Thermometer großartig ausgeführt unter Garantie, daß jedes Stück genau jede Veränderung anzeigt, eine Freude für jedes Zimmer.  
**Taschenfernenstecher** oder Theaterglas u. Zeigglas neu patentiert, gefällig, mit Abbildung.  
**Taschenmesser** mit 2 Ia. Stahllingen u. Stoffsicher, hochfeine Qual., wertberühmte Kaiser Friedrichs-Schere, aus gutem Stahl, vernickelt und vergolbet.  
**Schere**, wertberühmte Kaiser Friedrichs-Schere, aus gutem Stahl, vernickelt und vergolbet.  
**Reißbörse** echt Bindleder mit Sammetfische 8 1/2 cm hoch, 9 cm breit nur von Eingeweihten zu öffnen.  
**Künstler-Mundharmonika** m. 20 Stimm. od. 40 Töne l. Üntsch.  
 Jeder der obigen Gegenstände kostet 94 Pf. bei Bestellung v. mindestens 10 Stück bei weniger wie 10 St. 97 Pf. jedes Stück. Porto, Frachten und Verpackung 90 Pf. extra für jedes Postpaket. 1 Postpaket kann enthalten: 12-20 St. Beständig per Nachnahme. Kein Risiko. Geld zurück, wenn nicht gefällig. **Gratis** sendende an Nehmann ohne Kaufangabe meinen illust. Hauptkatalog ca. 4000 Brr. u. Abbildungen, viele Beilagen von Solinger Schmieden etc. u. u.  
**Friedrich Wilhelm Engels**  
**Nümmen-Gräfrath bei Solingen.**  
 (meine Adresse bitte voll und ganz zu schreiben.) **M 843.**

Patentamt. geschützt.  
  
**DOO VOLKSFREUND DOO**  
 1. JANUAR 1906  
**FRIEDRICH WILHELM ENGELS**  
 FABRIKANTEN FÜR WECKSTÄNDER, FERNESTECHE, FERNESTECHE, NÜMMEN-GRÄFRATH BEI SOLINGEN.

**Sie werfen Geld fort!**  
 wenn Sie Ihre Cigarren und Tabake nicht von mir beziehen. Rauchen Sie nur meine Welt-Rauch-Rolle 500 Stück 7.50 M., 1000 Stück 14.50 M., 800 Reine 5 Pfg. Cigarren 9.90 M., 300 Reine 7 Pfg. Cigarren 12.90 M., 9/16 Pfd. Postbeutel Tell-Tabak D. R. Wz. 4.50, 6.50, 8.-, 10.-, 12.-, 15.- M. alles freies Haus gegen Nachnahme. Nichtgefallendes nehme zurück.  
**E. A. Wagenschaffler, Hannover-Linden 132.**

**Anzeigen**  
 haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung.

**Kein Gutsbesitzer!**  
**Kein Geschäftsinhaber!**  
**Kein Geschäftsführer!**  
**Kein Buchhalter!**  
**Kein Kommis!**  
**Kein Lehrling!**

Verkaufe überhaupt Niemand, der Bücher führen oder solche führen lassen muss, sich den praktischen Leitfaden von G. v. Marby (Taschenformat) in einfacher und doppelter Buchführung gegen vorherige Einsendung von M. — 63 kommen zu lassen. Mein Leitfaden macht die Grundstücke beim Buchen, Uebersetzung und Abschluss der Bücher durch beigefügte bildliche Darstellungen leicht fasslich und sofort Jedermann verständlich.  
 Falsche Buchungen daher ferner unmöglich! Spart Zeit und viel Geld! Sichert bessere Existenz, höheres Gehalt! Zu beziehen durch den Verlag  
**Max Pasch, Berlin SW., Ritterstrasse 50.**

### Räffel-Ecke.

**Arithmogriph.**

1	2	3	4	5	6	7	ein Männername,
2	5	7	6	ein Mädchenname,			
3	4	5	3	7	ein Sternbild,		
4	6	5	7	eine Stadt an der Donau,			
5	4	6	7	ein asiatisches Land,			
6	4	5	3	7	ein alter Sänger,		
7	6	5	7	eine Stadt in Palästina.			

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen, ergeben wieder wie 1-7.

**Rätsel.**  
 Ein sichtbares Gebild und doch ein Nichts,  
 Stets hinter doch nur in der Näh' des Lichts.  
 Schwarz ist es immer, wo sich's zeigen mag,  
 Bei Mond bei Kerzenlicht, am hellen Tag.  
 Man kann es niemals hören oder fühlen,  
 Man sieht es oft, sich darin abzulösen,  
 Doch mit dem Licht ist's auch zugleich verschwunden,  
 Und keine Spur mehr wird von ihm gefunden.

**Logogriph.**  
 Mit einem Wort nennt Hans sein Oretchen.  
 Doch weil sie ihn einmal nicht leben kann.  
 Gibt es zurück das lose Mädchen,  
 Doch leider stellt ein Zeichen sie voran!  
 Auflösung folgt in nächster Nummer.

**Auflösung der Räffel aus voriger Nummer.**  
 Räffel: Windmühle.  
 Scharade: Galgenstrich.  
 Palindrom: Mal — Kran.

**Geschäftliches.**  
 Das Thüringische Technikum Smetana zählte im abgelaufenen 11 ten Schuljahr 1200 Schüler. Die Werkstatt bildet Ingenieure, Techniker und Werkmeister aus und ist im verflochtenen Jahr bedeutend erweitert worden durch ein modernes Versuchslaboratorium, hauptsächlich für Dampfmaschinen und Dynamobau, sowie durch Angliederung eines handelsakademischen Kurses für kaufmännische Ausbildung des Ingenieurs. In Verbindung mit dem Technikum steht eine umfangreiche Maschinenfabrik, in welcher auch Volontäre Aufnahme finden, zur praktischen Ausbildung in Maschinenbau und Elektrotechnik.

**Bettfedern und Dauen,**  
garantirt frantfrei und gut füllend,  
Frd. 0,50, 0,75, 1,-, 1,25, 1,50, 2,00, 3,00.  
**Borzügliche Dauen, 2,25 M.**  
Berufend von 5 Pfund an gegen vorherige  
Einreichung über Reclamations-Bestrages  
**Gustav Michels,**  
Gründler d. Sars.

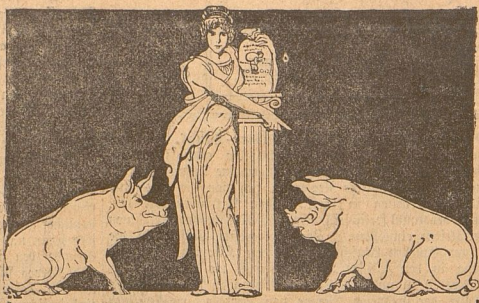
**34 Mk.** Neue beste stärkste Nähmaschinen für Schneiderei und Hausarbeit 20M., 27M., 34M., 47M., mit allen Neuerungen 8 Wochen zur Probe und 6 Jahre Garantie. Frankfurter Nähmaschinen-Grossfirma L. Braunschweiler, Frankfurt a. M. Hegelstr. 14. Katalog gl. unsonst.

**+ Rheumatismus. +**  
Gicht, Asthma, Anschwellungen, Magen- u. Rückenschmerz etc. durch Tyroler Latschenkiefern-Öl u. Eucalyptus geholt. à Flasche Mark 1,50. Domagalski & Co. No. 4, Posen O.A.

**Cantophon**  
Höre!  
Papa spricht  
**JUL. HEINR. ZIMMERMANN, LEIPZIG.**

**Cantophon**  
Musik- u. Sprechapparat  
à 25, 35, 50, 75, 100, 120, 150 Mark,  
Schallplatten à 1,50, grosse à 3,-.  
**Phonographen à 30, 40, 75, 110 M.**  
**JUL. HEINR. ZIMMERMANN, LEIPZIG.**

**+ Korpulenz +**  
**Fettleibigkeit**  
mit befeuchtet durch Tonno-La-Zeikur. Preis-gekrönt mit gold. Medaillen u. Ehren diplomen. Kein harter Leib. Keine harten Stößen mehr, sondern jugendlich schlank, elegante Figur und große Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, sondern naturgemäße Hilfe. Garantiert nicht fähig für die Gesundheit. Keine Diät, keine Verweigerung der Lebensfreude. Vorgügliche Wirkung. 2,50 M. franco. gegen Postnachn. ob Nachn.  
**D. Franz Steiner & Co.,**  
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.



Dhne Mit  
**W. Brockmanns Futterfalk Marke B**  
mit dem Zwerg.  
Nicht man von diesem Futterfalk einen Eßlöfel voll pro Kopf und Tag ins Futter, so wird man bemerken, daß die Tiere mit großer Eier das Futter verzehren und bald faum genug bekommen können. Und wer aufmerksam ist, wird nun sehen, daß die Tiere das Futter besser verdauen, an Gewicht rasch zunehmen und bald schlachtreif werden. Wir liegen glaubwürdige freimüthige Zeugnisse vor, in denen festgesetzt wird, daß Schwine in  
**9 Monaten auf 400 Pfund,**  
in 12 Monaten auf 500 Pfund, in 13-15 Monaten auf 600 Pfund bei regelmäßiger Verfütterung von W. Brockmanns Futterfalk Marke B kamen. In tausenden weiterer Zeugnisse wird die erstaunliche Anregung der Fresslust durch den echten W. Brockmanns Futterfalk Marke B bestätigt. Die Kosten sind äußerst geringfügig und betragen  
**ca. 1 Pfennig täglich,**  
da pro Kopf und Mahlzeit 1 Eßlöfel voll genügt.  
Da viele minderwertige Nachahmungen existieren, so achte man darauf, daß man nur den **echten W. Brockmanns Futterfalk Marke B** mit dem hier abgebildeten Zwerg als Schutzmarke erhält.  
Marke B (mit 23-26%) citratlös. Phosphorsäure und wertvollen appetit-anregenden Belegabfällen. Folgt: 100 Kilo 38 M., 50 Kilo 20 M., 25 Kilo 11 M., 12½ Kilo 6,50 M. franco jeder Befahrung. 5 Kilo 3,50 M. franco per Post. Post-Nachnahme 20 Pf. extra.  
**M. Brockmann, Chem. Fabrik, Leipzig-Entritzsch 95 a.**

Kgr. Sachs.  
**Technikum Mittweida**  
Direktor: Professor Holtz.  
Höhere technische Lehranstalt für Elektro- u. Maschinentechnik. Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker u. Werkmeister. Elektrot. u. Masch.-Laboratorien. Lehrfabrik-Werkstätten. 36. Schulj.: 8610 Besucher. Programm etc. kostenlos v. Sekretariat.

Für nur **M. 1,90** versende ich eine catenreine Weckeruhr.  
**Nur M. 2,75 bis M. 6,25** kostet eine gut gehend. Nickel-Remontuhr.  
**Nur M. 6,90** kostet eine echt silberne Remontuhr.  
**Damenuhren von M. 6,50 an.**  
Uhrenketten, Regulat., Freischwinger, Musikinstrumente Hand-u. Mundharmonikas Geigen, Zithern, Flöten wirklich gut und billig. Elektr. Taschenlampen von M. 0,95 an. Verl. Sie meinen neuest. Prachtkat. grat. u. fr. Rich. Ladewig, Prenzlau 312.

**Gummi-Waren**  
hygien. jeder Art, viele Neuheiten Konkurrenz-, billige Preise. Bitten Angabe, worüber Katal. gewünscht.  
**Josef Haas & Co.,**  
Berlin 29, Oranienstr. 108.  
Größtes Haus d. Branche.

Thüringisches  
**Technikum Jilmenau**  
Maschinenbau u. Elektrotechnik, Abteilungen für Ingenieure, Techniker u. Werkmeister.  
**Lehrfabrik.**

**Weiße verbess. Arnika-Tinktur**  
Schutzmarke vorzügl. **Hustennittel** etc. von eminenten Erfolg. tausendf. empf. 1 Fl. 50 Pf., 1/2 Fl. 25 Pf., 1/4 Fl. 12 Pf. 3 Mk. durch Apotheker Sonnenwitz, Annaberg, Erzgebirge 57. Ueberall in Apoth. u. Drogerien, andernfalls direkt.

Wer anfallsucht Krämpfe, anderen nervösen Zuständen  
**Epilepsie**  
leidet, verlange Broschüre gratis. **Kaiserl. priv. Schwan-Apothek Frankfurt a. M. 8.**

Pfurstentum Schwarzburg-Sondershausen  
**Lehrfabrik Langwieschen i. Th.**  
Gründliche praktische Ausbildung für Volontäre in Maschinenbau und Elektrotechnik. Programm frei.

**Elektr. Klingel**  
Anlage komplett 2,90 M. Bestel.-Elemente 0,95. Klingel 2 spul. 1,30. Indukt.-Appar. u. Motore 2,25 M. Preisliste gratis. Füllbat. f. Taschen-Lampe mit Wasser aufzufüllen. **Emil Stein, Rathenow.**

Elektr. Klingeln, Moment-Beleuchtung, Telephone und Motore  
**Georg Schöbel**  
Leipzig 26.  
Reichstrasse

**Roland-Nähmaschinen, Platten-Phonographen, Uhren, Fahrräder u. landw. Maschinen** kaufen Sie bei uns am vorteilhaftesten, auf Wunsch auch auf sehr bequeme Teilzahlungen. Man verlange Katalog.  
**Roland-Maschinen-Gesellschaft**  
in Göttingen.

**Lesen Sie!**  
Das Buch über kleine Familie. Preis mit Briefporto 80 Pfennige.  
**Leipzig 34.**  
**Emil Kunze, Peterstrasse 38.**

**Hienfong-Essenz,** erfrischend, haltbar, für Stiebervertäufel, verwendet 1 Dp. M. 2,50 (bei 30 Stücken M. 6.) Folienrei überflüssig. **Kabor. E. Walther, Halle a. S. 13, Reifstr. 2.**

**Franz E. Glass No. 66**  
Musikwarenfabrik, Untarsachsenberg i. Sa. liefert Gitarre-Zithern m. echt unterlegbaren Notenblättern (Patent 60200 u. 63702). Ohne Notenkenntnisse sofort spielbar. 5akkord, 41 Saiten u. M. 10 20, 25, 30, 35, 40, 45, 50, 55, 60, 65, 70, 75, 80, 85, 90, 95, 100, 110, 120, 130, 140, 150, 160, 170, 180, 190, 200. Rücknahme u. Geldretour. Katalog mit 200 Abbild. Harmonikas, Violinen, Drehorgel, Klarinetten, Trommeln, Musikwerke etc. unsonst u. portofrei.

**+ Hygienische +**  
Bedarfsartikel. Neuest. Katalog m. Empf. zahl. viel Aerzte u. Prof. grat. u. fr. **H. Ungar, Gummiwarenfabrik Berlin NW., Friedrichstrasse 91/92.**

**Bienen-Honig**  
Nur garantiert reinen  
verwendet in bester Ware 9 Pf. netto zu 6 M. 75 Pf. inkl. Porto und Eimer.  
**Aug. Kaufmann b. H. Ullrich, Bismarckstr. 6.**

**Hämorrhoidenleiden.**  
Ueber d. Heilung gibt unentgeltl. Ansk. **Alfred Jansen, Oberhausen Rhld., Bismarckstr. 31.**

**+ Magerkeit. +**  
Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garantiert unschädlich. Streng reell - kein Schwundel. Viele Dankschreiben. Preis Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mark. Postnachn. od. Nachn. exkl. Porto.  
**Hygien. Institut.**  
**D. Franz Steiner & Co.,**  
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

**Locken**  
und Wellenscheitel, schon u. natürl. erz. jed. Dame leicht u. dauernd, ohne zu brennen, durch das haarstärkende u. untrügl. **Kräusel-Elixir „Graziol“** (gesetzlich geschützt), Fl. 2 M. Nur bei dem Fabrikat **Franz Schwarzkose, Berlin, Leipzigerstrasse 66 (Colonnaden).**

**Für Sammler!**

**100 Lichtdruck-Postkarten** in feinsten Ausführung  
verschiedener Ansichten franko Mk. 1,20 gegen Einsendung des Betrages in Marken.  
**Wilhelm Greve, Postkarten-Verlag**  
BERLIN SW., Ritter - Straße 50.

**WELTRUF** geniessen Zeitzer Kinder-, Sport-, Hand-, Leiter- und Ziegenbockwagen, Kindersitze und -Möbel, Triumphstühle, Gartenmöbel in Holz und Eisen, eiserne Bettstellen und Bümentische, Zimmerfontänen und Lehrmittel, Perspektivische und Reisszeuge, Diebesich. Geld- u. Kontrollkassen, Wasch-, Wring- und Mangelmaschinen, Nähmaschinen und Fahrräder (Präzisionswerke der Feinmechanik von 60 Mark an). Alle diese Artikel erhalten Sie in höchster Vollkommenheit zu billigsten Preisen bei direktem Versand ab Fabrik von dem **ERSTEN CHRISTLICHEN ZEITZERISCHEN SANDKONTOR „ZUM MESSPALAST“ ZEITZ, PROVINZ SACHSEN.**

Wir empfehlen neben unseren bekannten und beliebten Weinmarken:  
**Vin rouge (rother Tischwein) p. Liter 65 Pf.**  
**Moselwein** „ 65 „  
**Portwein (span.)** „ 125 „  
in Korbflaschen gegen Pfand in Berlin frei Haus, einen ganz vorzüglichen echten  
**alten Jamaica-Rum** per Flasche incl. Glas Mk. **2.60**  
**Jamaica-Rum-Vorsehnitt** „ **1.50**  
**alten Deutschen Cognac \*** „ **1.50**  
„ „ „ **\*\*** „ **2.-**  
sehr „ „ „ **\*\*\*** „ **2.50**  
auch hier bei billigen Preisen vom Guten das Beste  
**Société viticole franco allemande**  
Berlin SW. 68 m. b. H. Fernsprecher: Ritterstr. 50 Amt IV, 9862.

**Tanzbär**  
mechanische Konzertina mit einlegbaren langen Noten  
Durch leichte Beschäftigung, welche n. all. Orten vergeb. kann Jedermann von jetzt bis Weihn. v. Götterverd. Alles Näher. Sie kostenlos, wenn Sie Ihre Adresse mit Retourm. send an **Verschl. M. Bitter, Jena 60.**  
**Billige böhmische Bettfedern**  
10 Pfd. neue geschlossene M. 8, - bessere M. 10, - weisse, dannerweiche, geschlossene M. 15, - Mk. 20, - schneeweisse, dannerweiche, geschlossene M. 25, - Mk. 30, - Versand franco, zollfrei, per Nachnahme. Umtausch u. Rücknahme gegen Portovergütung gestattet.  
**Benedikt Sachsel, Lobes 922, Post Pilsen o. Böhmen.**

Verantwortlich für die Redaktion, Gefährlichkeit und Anzeigen: Fritz G. Lippold, Berlin S. 59, Verlag von Max Baur, Berlin SW. 68, Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW. 63.